



NewsLetter

März 2010

Der Garten im Winter

Ungeliebte und geschätzte Einwanderer

Es gibt in jedem Garten (sofern der darin waltende Geist nicht von einem starren Ordnungssinn besessen ist der keine Abweichung von der eigenen Vorstellung duldet) Pflanzen, die sich manchmal von allein im Garten finden und ihren Platz dann hartnäckig behaupten.

Der Efeu (*Hedera helix* L., eine *Araliaceae*) ist eine dieser Pflanzen. Er entfaltet im fortgeschrittenen Herbst seine Blüten, zur großen Freude von Bienen und Hummeln, die einen Monat lang mit ihrem leise summenden *basso ostinato* die gesamte Pflanze einhüllen. Seine grünen Beeren vertraut der Efeu dem Winter an. Bis zum nächsten Frühling gewinnen sie Farbe und reifen blauschwarz. Reife Beeren werden von Amseln und Finken gefressen, die harten Kerne ausgeschieden, und der Kreislauf Samen – Pflanze beginnt *ex novo*.

Manche haben den Efeu nie blühen gesehen, weil er es so spät im Jahr tut. An jungen Trieben blüht er überhaupt nicht. Nur wenn die Pflanze ein gewisses Alter erreicht, über eine Mauer blickt, oder den Gipfel ihrer Stütze erklettert hat, entwickelt sie Zweige, die nicht mehr klettern und sich auch nicht mehr klammern. Zu dieser Zeit verändert der Efeu auch sein Blatt, es verliert die charakteristische, gelappte Form. Die Blätter werden eiförmig bis herzförmig und entschieden größer. Wenn man jemandem, der das nicht weiß, einen ausgewachsenen Zweig bringt, wird dieser darin kaum den Efeu erkennen, der ihm bekannt ist. Von da ab beginnt die Pflanze auch alljährlich zu blühen. Die Eigenartigkeit des Efeus ist noch nicht ausgeschöpft: Wurzelt ein blühender Zweig als Steckling, rankt er nicht mehr und blüht auch sofort, ganz entgegen einer Jungpflanze, die aus Samen gezogen oder aus Ablegern einer nicht blühenden Pflanze gewonnen wurde.

Der Spindelstrauch, *Euonymus europaeus*, der sich oft in Südtiroler Gärten findet, weil Vögel seine Samen verbreiten, ist auch unter dem Namen Pfaffenhütchen bekannt. Er hat unscheinbare, grünliche Blüten in Dolden. Die werden von so vielen kleinen Insekten, Fliegen, Bienen, Hummeln besucht, dass die Spinnen sie oft mit ihren Netzen überziehen, um reiche Beute zu machen.



Allmählich schwillt die honigabsondernde Blütenscheibe, wird gelb und rosenrot, und wölbt sich zu einem farbenprächtigen Kardinalshut mit vier Kanten. Im November sind alle Früchte aufgesprungen. Der Kelch wird von vier lebhaft purpuroten Fruchtblättern gebildet, während darunter die Samen orangengelb leuchten. Ein Samen enthält – wird er durchgeschnitten – einen erstaunlich grünen Keimling.

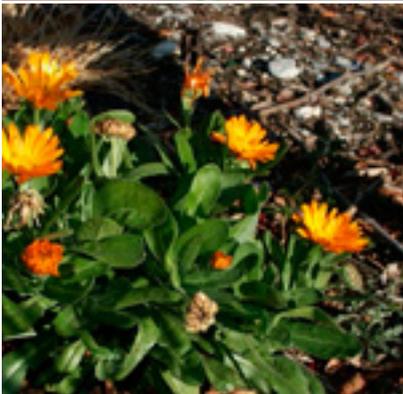
In dieser Ausgabe

Ungeliebte und geschätzte Einwanderer 1

Lehrreiche Irrtümer 3

Gartensorgen 4

Tipp „Festival delle rose“ 4



Lässt der Frost auf sich warten, blüht und wächst eine erstaunliche Anzahl von kleineren, unscheinbaren Pflanzen weiter, die eigentlich von den Gärtnern nie eingeladen wurden. Die **Weiße Sternmiere**, das Hirtentäschel, das Gemeine **Kreuzkraut**, die wilde **Ringelblume** wandern von Feld und Wald ein und besiedeln jedes Beet. Sobald es in der kalten Jahreszeit die Sonne ein paar Tage gut meint, wagen sie ein oder zwei Blütenkelche zu öffnen. Sogar das wilde **Stiefmütterchen** erholt sich beim kleinsten Sonnenstrahl auffällig rasch. Die **Gänseblümchen**, *Bellis perennis*, hören im alten Jahr sehr spät auf zu blühen, und sind im neuen Jahr sehr früh wieder da. Sie sind die erste Blattlausweide im Frühling: Die Ameisen schleppen die Blattlausbrut in die Blattrosette und behandeln sie wie Milchkühe, die gemolken werden. Die Absonderungen der Blattläuse sind süß und dienen der Aufzucht der Ameisenkinder. (Gänseblümchen kommen in allen Kontinenten vor, von der Schneegrenze bis zum Meer)



Die **Mistel** ist ein Winterschmuck, der manchmal auch in Gärten anzutreffen ist. Meist schmücken die gelbgrünen Büsche die schütter gewordene Krone alter Apfelbäume. Die Misteln sind zwar Schmarotzer, die ihre Wurzeln hartnäckig ins Holz der Äste bohren, aber ein alter Baum verträgt erstaunlich viel. Nur wenn die Mistelkolonie allzu dicht geworden ist, könnte der Schnee Schaden anrichten. Der Bestand sollte im Dezember durch Schnitt alljährlich unter Kontrolle gebracht werden. Und da ein Mistelstrauch im Haus Glück und Fruchtbarkeit, Reichtum und Götternähe bringt, können die so gewonnenen Zweige verschenkt werden. Die fleischige, klebrige Frucht der Mistel enthält einen Samen, der mehrere Keimlinge

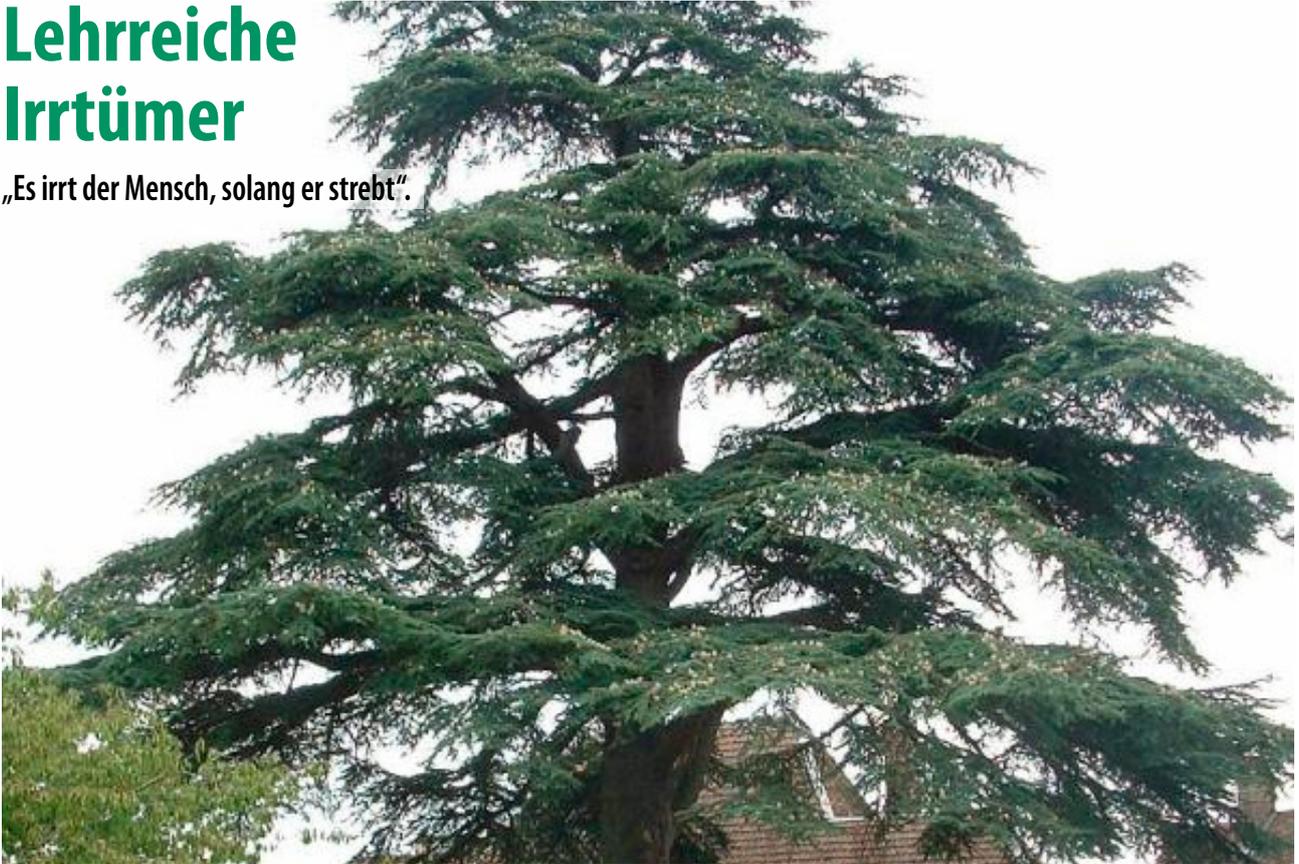
beherbergt, und deren Würzelchen bereits sichtbar sind. Viele Vögel lieben die blassen, weißlichen Früchte als Winterfutter. Ein heute in Vergessenheit geratenes Sprichwort, „Die Drossel sät selbst ihr Verderben“ weist darauf hin, dass aus den Früchten der Mistel früher Vogelkleim hergestellt wurde.



Die Gärtner hätten es natürlich gerne, wenn auch andere Wildpflanzen, die im Winter ihre Schönheit entfalten, sich im Garten von allein einfänden würden; eine kalkliebende Wildpflanze, die sich auch bei uns vermehren könnte, wäre die **Christrose** (manchmal tut sich es aus gekauften Exemplaren, wenn ihr der Platz behagt). Die schöne Pflanze mit ledrigen, gelappten Blättern wird auch Nieswurz genannt, weil in der Naturmedizin die hochgiftigen Wurzeln getrocknet, und dann als Niespulver verwendet wurden. Der *Helleborus niger*, aus der Familie der Ranunculaceae, ist eine Staude, die in milderer Gebieten der Alpen vorkommt, und die sich dort spontan verbreitet. Die weißen Blüten erscheinen bei mildem Wetter im späten Winter. Die Blüten stehen auf dicken, rot fleckigen Stängeln; sie haben Nebenblättern, die am Anfang wie die Blütenblätter weiß sind (und gern mit der eigentlichen Blüte verwechselt werden), und später grün werden. Die Blätter sind ledrig und tief grün. Ist die Witterung günstig, blüht die Pflanze, dabei verträgt sie auch einige Minusgrade. Sie „schläft“ bei härterem Frost ein, um wieder dann zu erwachen, wenn die Temperatur über den Gefrierpunkt steigt. Schnee ist der Blüte nicht hinderlich. Trockene Kälte hingegen blockt sie ab. Ob diese Blume ein Überbleibsel der Eiszeit ist, darüber wird debattiert. Einleuchtender scheint die Tatsache, dass sie im südlicheren Teil der Alpen heimisch ist, wo die Witterung es häufiger erlaubt, im Winter zu blühen.

Lehrreiche Irrtümer

„Es irrt der Mensch, solange er strebt“.



Glücklich sind diejenigen, die bereits von klein auf, ihre Fehler als Produkt einer besonderen Genialität auszulegen vermögen. Diese Leute werden, wenn sie erwachsen sind, Politiker. Aber nie Gärtner. Denn ihre Fehler sind Kritikern und gar Spöttern erbarmungslos ausgesetzt.

Hat sich beispielsweise eine Gärtnerin in eine prächtige Zeder vernarrt, die in einem fünfundsechzig-Hektar Park als stolzer Solitär steht, und will sie dieselbe Pracht auch im Gartl des eben erstandenen Reihenhauses wachsen lassen: Was ist die Folge? Nach zwanzig Jahren herrschen Dunkelheit und Feuchtigkeit in Küche und Kammer auch bei sommerlichen fünfunddreißig Grad im Schatten, das Haus ist erdrückt und zugedeckt von einem Ungetüm, das schon längst die Firsthöhe des Hauses überflügelt hat, der Boden ist unwiederbringlich von den ständig herabfallenden Nadelbergen versauert, die Zeder selbst ist schief geraten und dort, wo Licht und Luft schlecht hinkommen können, hässlich verkahlt. Die Nachbarn prozessieren, weil die Krone des Ungetüms auf die Dächer der anderen Häuser übergreift.

Darf ich auch einen meiner Fehler zitieren? Die zwei neuen Rosenstöcke am Zaun werden in zwei Jahren mannshoch sein und mannshoch wuchern. Warum habe ich sie nicht gleich weiter im Hintergrund angesiedelt? Bevor der Boden endgültig abfriert, werden sie umgesetzt. Das wird natürlich ihr volles Erblühen um ein paar Jahre verzögern...

Auch den Fehler jener Freundin möchte ich noch schnell anführen, die nur milden Spott und Achselzucken entgegenhielt, wenn sie zu Düngungen mit rein Organischem ermahnt wurde; jetzt steht sie bekümmert vor ihrer einst

üppigen Staudenrabatte. Der Peitschenhieb des Mineraldüngers wirkte einige Jahre zwar prompt – die Pflanzen werden regelrecht wie Stopfgänse gemästet – doch die Rhododendren und eine kostbare Pfingstrose gingen eines Tages unerklärlich ein, im entstandenen Loch wollte auch teuer nachgekauft nicht mehr recht nachwachsen; das andere Jahr traf es die buschig ausgewachsenen Astilben; die Ausfälle mehrten sich, und das Beet wurde gnadenlos von jüngeren Mitgliedern der Familie zur 'Flop' erklärt.

Jaja, auch Einsehen bereitet einige Mühen. Aber Einsehen läutert den Charakter. Gärtner brauchen zu dieser Läuterung eigentlich nur ihre eigenen Notizen nachzulesen (auch Tagebuch-Halten verbessert den Charakter! Das Aufschreiben gärtnerischer Tätigkeiten erzieht zum Beispiel Ungeduldige zur Geduld, Eilige zum Verweilen, Zappelige zum Stillhalten, Vorschnelle zum Nachdenken).

So steht zum Beispiel seit Herbst 1967 in meinen Gartennotizen, ausgeschnitten aus einer Publikation: „Organische Düngemittel sind träge Ernährer, enthalten aber sämtliche Nährstoffe nebst Spurenelementen, laugen nicht aus und verseuchen nicht das Grundwasser. Sie verbessern den Humushaushalt und verbrennen nie.“ Woher ich diese elementare Weisheit hatte, kann ich mich nicht entsinnen. Als Gärtnerin steckte ich damals noch in den Kinderschuhen.

Was ich erst nach mehreren Jahren Irrgang mit Mühen selbst erarbeitet habe, ist dann auch die Tatsache, dass Bodenmüdigkeit eintreten kann, wenn am selben Platz immer diesselben Pflanzen gepflanzt werden.

Gartensorgen

Wer Sinn hat für's Geometrische liebt klare Abgrenzungen.

Geometrisches schafft ein ruhiges Bild, bändigt die Natur in saubere Konturen. Wer aufräumen will mit der Anarchie des Lebens, der Unordnung des menschlichen Geistes, erfindet den barocken Stil. Barock im Garten ist der streng-geometrische Ausdruck einer Selbstverherrlichung des größtenwahnsinnigsten, gewalttätigsten Systems, das in Europa nur mit der spanischen Inquisition sein Gleiches findet.



Ein bisschen Ordnung und Disziplin ist aber angenehm, wenn auf den Garten beschränkt und nicht gegen die Menschheit angewandt. So sucht die Gärtnerin seit Langem nach einem Farbkontrast zu einer niedrigen, dunkelgrünen Buchsrigorosität in strenger Reihe. Die soldatische Marschlinie des Buchses soll unterbrochen werden, und deshalb pflanzt sie quer zu ihm in geometrisch-barocker Erinnerung Santolina chamaecypariss, das silbriggraue Heiligenkraut.

Das Experiment ist geglückt¹, die entstandenen Rhomben werden im Frühling mit gelben und blauen Stiefmütterchen, im Sommer mit runden Margeritenbüschen, Mutterkraut, schlankem, einjährigem Rittersporn und der sanftblauen Jungfer im Grünen aufgefüllt. Die allein aufgegangene Kapuzinerkresse wird geduldet, erstens weil sie -im Gegensatz zu früheren Jahren- nicht präpotent wuchert, und zweitens weil mit der Selbstausaat ihr knalliges gelb sanfter geworden ist. Mittlerweile blüht auch das Heiligenkraut schwefelgelb.

Wo vier runde, große Buchskugeln in der Mitte des Gartens zum Quartett zusammenfinden, quillt das weiße Schleierkraut überreichlich und unordentlich über die dunkelgrüne Einfassung des Buchses. Nur Letzterer steht nach wie vor stramm; der Kontrast ist reizvoll. Findet die Gärtnerin.

Jetzt ergibt sich ein neues Problem. Im Herbst werden zwar die Herbstastern an Schleierkrauts Stelle ihr Bestes geben wollen, aber das wird nicht genügen. Leere wird sich ausbreiten. Im Garten wirkt Leeres ungepflegt weil Leere unnatürlich ist.

Da ist der sonst reiseabholden Gärtnerin (nach Goethes Vorbild „...Was hat ein Gärtner zu reisen...“) ein ehemaliger Spaziergang in einer italienischen Parkanlage in Ligurien eingefallen, wo sich die Augen mit Téucrium frúticans, dem Gamander, füllten, und die Nase mit seinem herben Duft. „Straff aufrecht, kompakt, sehr verästelt, wintergrün, ohne Ausläufer. Graugrünes, aromatisch duftendes Laub. Blüht hellblau vom Juli bis Oktober. Verträgt strengen Formschnitt. Liebt kalkhaltigen Boden und volle Sonne. Aus der Familie der Lippenblütler.“

Herz, was willst du mehr. So wird sie aus einigen -den kleinsten- hellgrauen Rhomben des Heiligenkrautes Halbkugeln aus graugrünem Gamander wachsen lassen. Ob das gelingen kann, weiß sie noch nicht. Versuchen möchte sie's halt².

¹) Leider nicht ganz: nachträglich darf ich dazu sagen, dass die Santolina nur drei Winter überlebte. Dann war's um sie geschehen.

²) Gamander hat sie auch nie gefunden.

Tipp



In den Musei Mazzucchelli in Ciliverghe di Mazzano, Prov. Brescia, findet jedes Jahr ein

„Festival delle Rose“

mit Vorträgen und Markt statt.

Die Musei sind in der historischen Villa Mazzucchelli, gelegen zwischen Gardasee und Brescia, untergebracht und haben Abteilungen zu Mode, Wein u.a.

Termin 2010: Sa. 29. Mai – So. 30. Mai

Nähere Infos unter:

www.museimazzucchelli.it


GARTEN KULTUR
 ARBEITSGRUPPE IM SBZ

Der Newsletter erscheint sporadisch online unter www.sbz.it/gartenkultur

Für den Inhalt zeichnen Martha Canestrini De Biasi, Berta Linter

Gestaltung: Günther Schlemmer
 Fotos: G. Schlemmer, Wikipedia